

Ornithologischer
Verein Zug



hundert jahre
1878-1978

Vorwort

Ein Jahrhundert ist der Ornithologische Verein Zug alt geworden und damit einer der betagtesten Vereine unserer Stadt. In diesen hundert Jahren - nur ein kleiner Abschnitt im Zeitenlauf - wurden die kühnsten Träume der Menschheit verwirklicht. Fliegen ist zur Selbstverständlichkeit geworden; von bemannten Raum- und Mondflügen nehmen wir kaum mehr Notiz. Ein Leben ohne Auto, Radio, Fernsehen und Telephon können wir uns kaum mehr vorstellen; alles muss in Bild und Ton, schwarz-weiss oder farbig, festgehalten werden. Die Medizin hat die Lebenserwartung der Menschen um zwanzig Jahre verlängert; Organverpflanzungen gehören zu den Routineoperationen. Von der Atom- und Neutronenbombe, den totalen Vernichtungswaffen, wollen wir lieber nicht sprechen. Trotz gewaltigen Katastrophen (Erdbeben, zwei Weltkriege mit Dutzenden von Millionen Toten, die Millionen Toten der Vernichtungslager in Deutschland) hat sich die Erdbevölkerung in diesen hundert Jahren mehr als verdoppelt.

Diese Entwicklungen haben das Gesicht unserer Erde weitgehend verändert. Es gibt kaum noch unerforschte Gebiete; hunderte von Tierarten sind am Aussterben oder sind schon ausgestorben; der Platz für Tiere wird immer kleiner. Wie hat sich doch unsere nächste Umgebung in den letzten hundert Jahren verändert! Bald wird das letzte Ried unseres Kantons der Melioration oder der Überbauung zum Opfer gefallen sein. Zum letzten Waldwinkel fahren Fahrstrassen, die letzte Hecke musste aus Wirtschaftlichkeitsgründen weichen, keine Ecke mehr, die nicht irgendwo genutzt wird. 50 Prozent weniger Bauern als vor hundert Jahren produzieren 100 Prozent mehr landwirtschaftliche Erzeugnisse.

Als vor hundert Jahren sich einige Idealisten zur Gründung des Ornithologischen Vereins Zug zusammenfanden, war das vor allem aus tierschützerischen Überlegungen. Damals waren viele Tierarten von der hemmungslosen Jagdwut bedroht und das Gleichgewicht in der Tierwelt gestört. Ornithologen, Tier- und Naturschützer mussten sich für die bedrohten Tiere einsetzen, gegen die Jäger und den Unverstand der grossen Masse.

Heute hat man eingesehen, dass nur durch Zusammenarbeit Aller, der Natur-, Umwelt- und Tierschützer, der Ornithologen und der Jäger, bei der breiten Bevölkerung das nötige Verständnis geweckt werden kann, dass das Erhalten einer artenreichen Tierwelt und deren Lebensraum für uns Menschen lebenswichtig ist.

Der Ornithologische Verein Zug kann und wird auch in Zukunft für unsere Nachkommen einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung einer gesunden Flora und Fauna leisten.

Zug, im Mai 1978

Der Präsident: Karl Moos



Abb. 1: Der am 27. Mai 1978 wiedereröffnete Fasangarten

Aus der Geschichte des Ornithologischen Vereins Zug

1878-1978

von Dr. Peter Ott

Gründung

Am 23. Juni 1878 versammelten sich 22 Männer in der ehemaligen Restauration Spillmann in Zug, um einen Ornithologischen Verein zu gründen, nach denen in Zürich, Basel, Winterthur und Toggenburg der fünfte in der Schweiz. Über Sinn und Zweck eines solchen Vereins sagen die damaligen Statuten folgendes: «§ I. Unter dem Namen «Ornithologischer Verein am Zugersee und Umgebung» bildet sich eine Gesellschaft, welche den Zweck hat, das Interesse an der Vogelwelt zu wecken und zu fördern. Er wird sich namentlich bestreben, die Mitglieder mit den verschiedenen Hühner-, Tauben- und Vogelarten, ihren Eigenschaften, ihrer Züchtung und deren praktischem Nutzen bekannt zu machen, sowie dieselben auch von Zeit zu Zeit einem weiteren Publikum vor Augen zu führen.» In den ersten Vorstand wurden die folgenden Mitglieder gewählt: Ferdinand Wirth, zu St. Karl, in Zug, als Präsident sowie Alois Spillmann, Restauration, Zug, Pfarrer L. Wirz, in Bonstetten, Pfarrhelfer Imfanger, in Immensee und Fürsprech Stadler-Stocker, in Zug. Das Interesse der Gründungsmitglieder galt vorerst fast ausschliesslich den Nutz- und Ziervögeln. Um sich die entsprechenden Fachkenntnisse zu erwerben, beschloss man: «Als Mittel zur Belehrung durch vorzügliche ornithologische Werke und Fachschriften sowie zur Unterhaltung wird laut Statuten eine ornithologische Bibliothek angelegt... Die Commission (d.h. der Vorstand) sorgt für regelmässige Circulation von ornithologischen Zeitschriften bei den Mitgliedern des Vereins.» Um die gesetzten Ziele erreichen zu können, wurde ein Mitgliederbeitrag von Fr. 2.- pro Jahr erhoben.

Die Anfangsjahre

Der neue Verein zeichnete sich bereits kurz nach seiner Gründung durch eine rege Tätigkeit aus. Zwar war der Wunsch, auf dem Zugersee eine Schwanenkolonie zu begründen, vorläufig nicht zu verwirklichen, da verschiedene Bedenken dagegen sprachen. Man wollte aber gleichwohl der Öffentlichkeit zu Diensten sein und glaubte dies vorläufig am besten tun zu können, wenn man «möglichst die Brutten der nützlichen Vögel zu schützen suche und diesfalls von Vereins wegen mit einem guten Beispiele vorangehe... Es sollen ca. 100 Nistkästchen für Staren, Meisen und dgl. angeschafft werden.» Diese Nistkästen fanden einen derart guten Absatz, dass in späteren Jahren noch mehrfach nachgedoppelt werden musste.

1879 führte der Verein seine erste grosse Vogel- und Geflügelausstellung durch und konnte mit Genugtuung feststellen, dass «sowohl bezüglich des Platzes, der Ausstattung... der ausgestellten Sorten Vögel als auch der fidelen Comiteemitglieder, die am Banquett sich in gemüthl. Weise beteiligten, die volle Anerkennung gezollt worden sei... Im Weiteren sey hier noch bemerkt, dass sehr viele Loose verkauft und von der Commission ansehnliche Gewinne angehäuft worden seyen, wenn auch mancher, der grosse Hoffnungen auf seine Loose gesetzt, bitter von Madame Fortuna verlassen worden sey.»

Im gleichen Jahr konnte auf dem Zugersee eine Schwanenkolonie begründet werden. Der Tierschutzverein der Stadt Zürich schenkte dem Ornithologischen Verein ein Paar weisse Schwäne, die auf Kosten des Präsidenten eingefangen und nach Zug transportiert wurden. Ein Gehege am See diente als vorläufige Unterkunft. Die Herbststürme führten allerdings dazu, dass das Geflecht zerstört wurde und die Schwäne in die Freiheit gelangten. Im Frühling 1880 gesellte sich ein weiteres Paar, das von der Stadt Genf geschenkt wurde, zu den Ausbrechern auf dem See. Unmittelbare Gefahr drohte den Vögeln nicht, da «die hohen Regierungen des Cts. Zug und Schwyz die geeignet erachteten Anordnungen betreffend den Schutz der Schwäne getroffen haben. Eine Einladung an die hohe Regierung, den gleichen Schutz auch auf den kleinen Taucher und das Blässhuhn ausdehnen zu lassen, sey erfolglos geblieben, da das Bundesgesetz über Vogelschutz solches nicht gestatte.» Der Ornithologische Verein sollte mit seinen Schwänen nicht nur eitel Freude erleben. Eine geharnischte Einsendung in der «Neuen Zuger Zeitung» vom 6. Mai 1882 stellte u.a. fest: «Er (der Einsender) erfährt täglich, wie eine Anzahl dieser grossen hungrigen Vogel in seinen Fischenzen nicht nur die Vögel verscheucht, sondern aufs emsigste hauptsächlich dem Fischlaiche nachstellt, so dass derselbe von diesen Vögeln fast gänzlich vertilgt wird. Ja auch das Verschlingen von etwas grösseren Fischen habe er mit eigenen Augen gesehen ... Insofern diese wiederholte Warnung nichts fruchtet, so mag der ornithologische Verein oder andere Besitzer solcher Vögel es nicht für ungut halten, wenn ungeachtet ihrer frühern bezüglichen Warnungen der Schwänen nicht geschont oder auch für dieselbigen Entschädigung verlangt wird.» Präsident Ferdinand Wirth antwortete am 10. Mai in der gleichen Zeitung: «Der Einsender sagt dann im Weiteren, die Schwäne verscheuchen die Vögel. Diese Anklage kam uns von einem Fischer ganz absonderlich vor; denn diese sind sonst gar keine Freunde von den Wasservögeln, weil sie von ihnen nur eine Schmälerung ihres Gewerbes befürchten, naturgemäss also den Schwänen Dank wissen sollten für die Vertreibung der Vögel. Wir konnten uns diesen Satz wirklich nicht zurecht legen, bis man uns sagte, der Einsender sei nicht bloss ein bedeutender Fischer, sondern auch ein sehr eifriger Jäger. Da liegt der Haas im Pfeffer; der Einsender hat sich selbst verrathen. Die unverträglichen Schwäne vertreiben ihm nämlich oft die Wildenten und andere Wasserhühner, die er gerne schiessen würde; darum sind sie ihm so zuwider und beschuldigt er sie zum Vorwande arg des Laich- und Fischfressens ... Die Schwänen ... stehen unter dem

Schutz des Bundes ... Gegenüber solchen Schutzes, der gewiss nicht unbegründet ist, sollte man meinen, dass die Schwane allgemeiner Duldung sich erfreuten; sollte das aber nicht der Fall sein und sich jemand daran vergreifen, so wird das Gesetz sprechen.»

Nun waren die Gemüter in Wallung gebracht, und die Federn wurden eifrig gespitzt. Am 24. Mai stand in der «Neuen Zuger Zeitung» zu lesen: «So lange Einsender nicht beobachtet, dass dieselben schaden, hat er sie stets geduldet und oft noch gefüttert; nun aber jagt er solche fort, so oft er kann. Das bezügliche Entschädigungsverlangen ist nicht verboten, aber auch nicht fast ernst gemeint gewesen, indem ohnehin nichts Reichliches zu erwarten wäre.» In seinem diesen Handel abschliessenden Kommentar stellte Ferdinand Wirth fest, die Schwäne schaden gemäss wissenschaftlichen Untersuchungen weder den Fischen noch sonst jemandem. «Wir anerkennen auch gerne, dass eine Schwanenbrut letztes Jahr ennet dem See wohlwollen der Behandlung sich zu erfreuen hatte; wenn es dieses Jahr wieder der Fall ist oder den Schwanen wenigstens nichts Leides geschieht, so werden wir Freunde bleiben.»

Der Schwankenkrieg dauerte aber an. Am 24. Februar 1883 enthielt die «Neue Zuger Zeitung» folgende Einsendung: «Diese Drohung, durch Selbsthilfe sich der Schwane zu entledigen, scheint schnell in Vollzug gesetzt worden zu sein ... denn bald nachher wurde das mit Eiern besetzte Schwannest des einzigen brutfähigen Paares gewaltsam zerrissen und den 8. dieses Monats fand man bei Böschenroth die Leichname von einem jungen Paar Schwane. Weil diese Vogel so gut bei Leibe waren, als freilebende Vögel es überhaupt sein können, so ist absichtliche Tödtung ausser Zweifel ... So müssen wir also auch fernerhin unsere Schwane dem Wohlwollen und dem Schutze des Publikums anvertrauen und empfehlen.» Dieser Bitte scheint einige Zeit nachgelebt worden zu sein, denn die Alarmglocken läuteten erst wieder am 25. September 1886, diesmal im «Zuger Volksblatt»: «Wohl verunglückte hie und da eines der Thiere durch Zufälligkeit, doch die Kolonie vermehrte sich zusehends, so dass im Frühjahr 1884 dieselbe auf ca. 20 Köpfe angewachsen war .. Aber bald kam es anders. Letzten Spätherbst fanden zufällig Jäger den schönen und kühnen Stammhalter unserer Kolonie, unter dem Namen «Der böse Hans» jedermann bekannt, todt und in der Verwesung schon stark vorgeschritten im See ... Seit Ende Juni nun geschah es, dass monatlich je ein und in letzter Zeit sogar innerhalb einer Woche zwei todt Schwäne aufgefunden wurden ... Dass eine solche starke Decimierung auf natürliche Art und Weise vor sich geht, ist nicht anzunehmen, wohl aber, dass eine verbrecherische Hand durch Darreichung von Gift diesen so schönen Thieren ein Ende macht, was auch der untersuchende Thierarzt des Bestimmtesten annimmt. » - Trotz dieser Rückschläge hat sich der Ornithologische Verein mit seinen Schwänen weiterhin Mühe gegeben und für die damalige Zeit erkleckliche Geldmittel aufgewendet. Die Fütterung eines einzigen Schwanes kostete in den 1880er Jahren rund 20 Franken, was dem Gegenwert von ungefähr zwei Zentnern Mais entsprach. Nachdem 1886 nur noch sechs Schwäne übriggeblieben waren, stagnierte der Bestand während längerer Zeit. Erst in den Dreissigerjahren war wieder eine leichte Zunahme zu verzeichnen, da nun immerhin zwischen zwölf und achtzehn Schwäne auf dem See gezählt wurden. In unserem Jahrzehnt schwankt die Zahl der Schwäne immer etwa um die fünfzig Stück.

Obwohl die Schwäne das Hauptinteresse der Vereinsmitglieder in den Anfangsjahren beanspruchten, war man auch auf anderen Gebieten nicht untätig. Am 2. März 1884 beschloss die Gesellschaft, «Schussprämien für die Erlegung schädlicher Vögel als Krähen, Sperber, Würger und Elstern auszusetzen und von der hohen Regierung für zwei patentirte Jäger das Recht zu erwirken, während der Monate April und Mai auf genannte Vögel Jagd zu machen.» An der Generalversammlung vom 22. Juni des gleichen Jahres wurde über die ersten Ergebnisse berichtet: «Von Herrn Moos, Jäger, wurden in 13 Jagdtagen 53 Stück erlegt, nämlich 4 Hühnerhabichte, 1 grosser Würger, 7 Elstern, 18 Eichelhäher, 23 Rabenkrähen. Dafür hatte er nach Übereinkunft nun 16 Franken zu beziehen. Die Gesellschaft erachtet es aber für billig, diese Prämie auf 30 Franken zu erhöhen.» Der Beschluss des Ornithologischen Vereins, Schussgelder für «schädliche» Vögel auszurichten, ist kennzeichnend, dies sei ohne jeden Vorwurf gesagt, für den Geist der damaligen Zeit, als man die ganze Tierwelt in die Kategorien «nützlich» und «schädlich» einteilte und unter anderem auch Habichten und Würgern mit Pulver und Blei nachstellte, Vogelarten, die schon damals nicht allzu häufig waren und heute wegen ihres geringen Restbestandes als Naturdenkmäler gelten. Ähnliches widerfuhr damals übrigens auch dem Fischotter und dem Graureiher. Auch in späteren Jahren hat der Ornithologische Verein Schussgelder für «schädliche» Vögel bezahlt. So wurden 1885 Prämien für folgende Vögel ausgerichtet: 14 Habichte und 10 Sperber (Jungvögel inbegriffen, was auf eine Zerstörung der Bruten schliessen lässt), 51 Elstern, 69 Eichelhäher, 132 Krähen (wiederum mit zahlreichen Jungvögeln). Ab 1885 erklärte sich schliesslich die Regierung bereit, einen Teil der Kosten zu übernehmen und erstmals Fr. 40.- an die Schussgelder beizutragen.

Eine Statutenänderung von 1887 gab dem Verein einen neuen Namen, nämlich ((Ornithologische Gesellschaft von Zug)). Die Gesellschaft sollte folgende Ziele anstreben: «§ 1. Die Ornithologische Gesellschaft hat den Zweck, die Geflügelzucht in Haus und Hof zu fördern und zu heben, auf dem See eine Schwanencolonie zu unterhalten, die nützlichen Vögel zu schützen und die schädlichen zu vertilgen.» Damit sind die wichtigsten Ereignisse des Vereinsgeschehens während der ersten Jahre dargestellt. Ein Höhepunkt war die Gründung der Schwanencolonie auf dem See, ein weiterer Höhepunkt aber sollte 1891 folgen, als die Ornithologische Gesellschaft ihre erste Voliere eröffnete.

Die erste Voliere

Bereits am 14. Dezember 1889 diskutierte der Vorstand des Ornithologischen Vereins über die Erstellung eines Vogelhauses, einer Voliere in den nach der Vorstadtkatastrophe neugestalteten Quaianlagen am See. Der Plan, ein achteckiges Vogelhaus zu erbauen, stiess auf einhellige Zustimmung. Die Erstellungskosten schienen in einem tragbaren Rahmen zu sein und sollten sich auf 500-600 Franken belaufen. Noch bevor die ersten Planungsarbeiten an die Hand genommen wurden, fand sich in Schneidermeister Schwerzmann, der dem Vereinsvorstand angehörte, schon ein begeisterter Freiwilliger, der sich bereit erklärte, das Wärteramt zu übernehmen und die Vögel gegen ein geringes Entgelt von höchstens Fr. 20.- pro Jahr zu betreuen. Die Hauptversammlung vom 12. Januar 1890 stimmte schliesslich dem Vorstandsprojekt zu, beschloss aber, das geplante Vogelhaus grösser und solider als ursprünglich vorgesehen zu errichten. Damit die Vereinskasse nicht zu sehr belastet würde, wollte man die benötigten Gelder durch öffentliche Subskription aufbringen und gleichzeitig auch den Stadtrat von Zug um eine Bausubvention angehen, da die Voliere zur Verschönerung und Belebung der städtischen Anlagen beitrage. An der ordentlichen Generalversammlung wurde das definitive Projekt vorgelegt und genehmigt. Die Voliere sollten nun einen Durchmesser von mindestens sechs Metern erhalten und ungefähr Fr. 1500.- kosten, also bereits das Dreifache der ursprünglich vorgesehenen Bausumme.



Abb. 2: Die 1891 eröffnete erste Voliere

Als Standort der Voliere nahm man den Platz unterhalb des Hotels Löwen in Aussicht (dort, wo heute die alte Linde steht). Der Ornithologische Verein scheint übrigens schon damals nicht nur entschlossen gewesen zu sein, sondern über eine erhebliche Durchschlagskraft verfügt zu haben. Nachdem man nämlich am 19. April 1891 das endgültige Projekt genehmigt hatte, konnte bereits Ende Juli die Fertigstellung der Anlage gemeldet werden. Am 23. August fand schliesslich die feierliche Eröffnung statt. «Die Zuger Nachrichten» schreiben am 26. August dazu: Seit einigen Tagen sind die städtischen Anlagen um einen Anziehungspunkt reicher. Von Morgen früh bis abends spät ist das vom Ornithologischen Verein von Zug erbaute Vogelhaus von Neugierigen umstellt, um die buntfarbigen Lieblinge der Ornithologen zu sehen deren Gefieder mit den schönstgefärbten Blumen wetteifert und einen schwachen Begriff von den Reizen des ewigen Frühlings ihrer Heimat gibt. Zug darf sich rühmen, die erste öffentliche grössere Voliere in der Schweiz zu besitzen, die ein sprechendes Zeugnis der Opferwilligkeit der Stadtbehörden, Vereinsmitglieder und Einwohner ist.»

Es dürfte von Interesse sein, hier einige Ausschnitte aus der Eröffnungsansprache des Präsidenten Ferdinand Wirth wiederzugeben, die in den «Zuger Nachrichten» vom 29. August und 2. September abgedruckt worden ist: «Nahrung, Anschaffung, Bedienung und Reinhaltung des Vogelhauses kosten uns viel Geld, unsere Gesellschaft ist aber nicht im Falle, das alles aus sich bestreiten zu können, wir müssen daher an Behörden und Publikum appellieren. Ich sage hier rund und nett, je nach der Unterstützung, die uns zu Theil werden wird, wird auch die Zahl und die Qualität der Bevölkerung des Vogelhauses sein. Es thut mir leid,

heute schon den Bettelsack vorstrecken zu müssen, ich thue es nicht gerne und auch die Gesellschaft nicht, allein die Umstände zwingen dazu ... Unsere Gesellschaft war etwas leichtsinnig ... denn sie hat ihr ganzes Vermögen von Fr. 700.- an dieses Vogelhaus gegeben und dazu erst noch Schulden gemacht.» Die Gesamtkosten beliefen sich schliesslich auf Fr. 1894.70. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass Mechaniker Acklin der Erbauer der Voliere war und dass der Stadtrat von Zug den benötigten Platz zur Verfügung stellte und herrichtete und zugleich Fr. 400.- an die Baukosten spendete. Auch der Verschönerungsverein gesellte sich mit Fr. 100.- unter die Spender. Die Voliere enthielt acht Abteilungen mit exotischen und einheimischen Vögeln, darunter eine prächtige Kollektion von kleinen Papageien, zahlreiche tropische Finkenarten, Sperbertäubchen, Blauhäher, Oryx-, Feuer- und Goldweber, Rosenstare usw. und bot nach zeitgenössischen Berichten genügend Anreize, die Schaulust der Betrachter zu befriedigen.

Der Ornithologische Verein hatte zwar mit der Eröffnung der Voliere eine Pionierleistung erbracht, doch hielt die am Eröffnungstag bekundete Freude nicht lange an. In den «Zuger Nachrichten» vom 8. Oktober 1892 wurde nämlich eine Einsendung veröffentlicht, derzufolge Gerüchte umliefen, der Verein beabsichtige, «die Insassen des städtischen Vogelhauses zu verkaufen und dasselbe dann im Frühling wieder neu zu bevölkern, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil bei der damaligen Finanzlage des Vereins die Einfriedigung des Vogelhauses mit Fenstern ... eine grosse Schuldenlast im Gefolge habe. Diese Schuldenlast in Verbindung mit der schon bestehenden sei ... in absehbarer Zeit ohne anderweitige finanzielle Unterstützung nicht zu tilgen, und somit sei es am besten, wenn man sich während des Winters der Exoten entledige und im Frühling dann wieder andere herschaffe ... Und doch wäre es nach meiner Ansicht wünschenswert, wenn dem Vereine und mit ihm der Stadt das Armuthszeugnis erspart bliebe, dass sie nicht im Stande wären auch während des Winters einige liebe, kleine Vögelchen vor Hunger und Kälte zu schützen.» Eine ausserordentliche Hauptversammlung beschäftigte sich wenig später mit dieser Frage. Von den Erstellungskosten von Fr. 1800.- hatte man zwar Fr. 1000.- abbezahlt, stöhnte nun aber unter der Last der verbliebenen Schulden. Die Voliere wirkte insofern positiv, als in einem einzigen Jahr 95 neue Vereinsmitglieder zu verzeichnen waren, so dass die Mitgliederzahl nun zum ersten Mal die Zahl 200 überschritt. Die Mitgliederbeiträge wurden aber durch den Unterhalt der Voliere und die Entlohnung des Abwärts aufgezehrt, womit für die Rückzahlung der Schulden nichts mehr übrig blieb. Die Fenster sollten zusätzlich Fr. 300.- kosten. Zwar wurden sofort rund Fr. 150.- als Spenden zugesichert, doch blieben die finanziellen Sorgen bestehen. Immerhin fasste man gleichwohl den Beschluss, die Voliere mit Fenstern auszustatten und das finanzielle Risiko in Kauf zu nehmen. Der Entschluss scheint sich gelohnt zu haben, denn in den folgenden Jahren werden die finanziellen Sorgen nicht mehr erwähnt. Der Bestand an Vögeln in der Voliere belief sich übrigens immer etwa um 90 Stück.

Trotz der Belastungen durch das Vogelhaus war der Verein auch auf anderen Gebieten tätig. 1892 wurde so mit gutem Erfolg eine zweite Geflügelausstellung durchgeführt. Im gleichen Jahr stellte der Ornithologische Verein nicht weniger als 479 Nistkästen zur Verfügung, von denen eine erkleckliche Anzahl der Stadt und dem Forstamt geschenkt wurde, während man den Rest zum Selbstkostenpreis abgab. Noch wichtiger als diese Tätigkeit aber war das Bestreben, den Seeufern entlang ein Schongebiet einzurichten, in welchem die Wasservögel der Jagd entzogen sein sollten. Schon 1891 heisst es im Protokoll: Das von unserem Verein bewirkte Schonrevier ist bereits von verschiedenen Erfolgen begleitet. Die Zahl der Möwen vermehrt sich von Winter zu Winter; das Blässhuhn, das Zwergentchen und der Haubensteissfuss nähern sich bereits vertrauensvoll dem Ufer, was früher nicht der Fall war.» Alle diese Aktivitäten machten den Verein weit über die Grenzen der engern Heimat hinaus bekannt und führten dazu, dass die Sektion Zug 1895 zum Vorort des Schweizerischen Ornithologischen Vereins gewählt wurde. dies besonders in Anerkennung der bis anhin erbrachten Leistungen.

Der alte Fasanengarten

1897 war der Ornithologische Verein erneut mit Projekten beschäftigt. Nachdem die Anlagen am See schon durch eine Voliere bereichert worden waren, wollte man nun auch einen Fasanengarten einrichten. In einer vom Verschönerungsverein unterstützten Eingabe an den Stadtrat hiess es im Oktober 1897: «Zur Zierde und Freude der Stadt wie zur Unterhaltung und Belehrung für Einheimische und Fremde errichtet der Stadtrat benannten Fasanengarten laut eingereichten Plänen, Baubeschrieben und Kostenvoranschlägen und übernimmt auch die Kosten des Betriebes. Der Voranschlag der Erstellungskosten beträgt ... Fr. 5320.-». Man dachte dabei an die Ausstellung von Fasänen, Zierhühnern, Pfauen, Perlhühnern, Tauben und Kaninchen, wobei die letzteren die Rasenfläche kurzhalten sollten. Ferdinand Wirth, noch immer Vereinspräsident, stellte seinen Idealismus erneut unter Beweis und erklärte sich bereit, an die Erstellungskosten Fr. 2000.- aus eigenen Mitteln beizutragen, dies allerdings unter der Bedingung, dass die Bauleitung dem Spender übertragen werde. Zugleich müssten die Anlagen bis zum Herbst 1898 bezugsbereit sein, eine Forderung übrigens, die pünktlich erfüllt wurde. Im Oktober 1898 fand nämlich bereits die Einweihung des Fasanengartens statt. Dieser erste Fasanengarten unserer Stadt lag an der gleichen Stelle wie die 1977/78 erneuerte und nun wiedereröffnete Anlage.

Schon seit einigen Jahren befand sich an der für den Fasanengarten in Aussicht genommenen Stelle ein kleiner Hirschkamp, der nun den neuen Einrichtungen weichen musste. In der Eingabe heisst es dazu: «Infolge Erstellung des Fasanengartens würden die Tiere des Parkes samt dem Gitterwerk auf den grossen, in der Anlage begriffenen Platz beim Schützenhaus versetzt. Wird der Platz fertig erstellt sein, so ist er in sei-

ner ganzen Grösse den Hirschen samt Gemse einzuräumen zur Zierde der Vorstadt. Kosten des Gitterwerkes ca. Fr. 1094.-» In der Folge wurde der Hirschkpark an den vorgeschlagenen Ort verlegt, wo er sich noch heute befindet. Über den alten Hirschkpark sagt ein zeitgenössischer Bericht: «Es ist Thatsache, dass der Zuger sog. Hirschkpark zu klein ist, und dass derselbe bei nassem Wetter einer Pfütze gleicht, die dem Tierbestand nicht zuträglich sein kann und der Stadt nicht zur Ehre gereicht.»

Wie immer gab es gegen Projekte wie den Fasanengarten auch Opposition die sich hauptsächlich in Einsendungen an die Zeitungen bemerkbar machte. So befürchtete man eine Verdoppelung der projektierten Kosten und wies darauf hin, dass die Stadt zur Zeit Wichtigeres zu tun habe als einen nutzlosen Fasanengarten einzurichten». Die Einwohnergemeinde liess sich durch dieses Störmanöver nicht beeindrucken und stimmte dem Antrag des Stadtrates mit grosser Mehrheit zu. Die Betriebskosten sollten von der Stadt übernommen werden, wobei sie vom «Fasanenkomitee des Ornithologischen Vereins» in der Betreuung der Anlagen unterstützt werden sollte.

Zur Eröffnung des Fasanengartens schrieb das «Zuger Volksblatt» am 13. Oktober 1898: «In programmgemässer Weise wurde am Sonntag der Fasanengarten eröffnet. Unter Vorantritt der Harmoniemusik, welche ihre festlichen Weisen ertönen liess, zogen die Kommissionsmitglieder des Ornithologischen Vereins durch die Neugasse zur Voliere, allwo der prächtige Schmuckfasan, der schon längere Zeit eine Zierde des Vogelhauses war, behändigt wurde, um in feierlichem Aufzuge zum nahen Fasanengarten hinübergetragen zu werden und mit seinem Einzuge in denselben gewissermassen die Eröffnung darzustellen.»



Abb. 3: Der alte Fasanengarten

Wie stellte sich der alte Fasanengarten den Augen der Öffentlichkeit dar? 1901 besuchten zwei Redaktionsmitglieder der «Tierwelt» die Anlagen und berichteten in den «Zuger Nachrichten» folgendes: «Zur rechten Seite der Schiffflände findet sich der in neuerer Zeit errichtete Fasanengarten. Zwei Abteilungen, zwei Vierecke, durch einen Fusspfad getrennt, enthalten je in der Mitte das Wohngebäude von 4 Ställen im ersten und zwei im zweiten Areal. Jedes dieser 6 Felder ist mit Drahtgeflecht getrennt und bietet den Insassen genügend freien Luftraum, auch Sand und Kies und prächtige sorgfältig gepflegten Rasen. In regelmässiger Reihenfolge bieten immergrüne Zierbäume den Insassen Schutz vor der brennenden Sonne und dem Wind

...

In den verschiedenen sechs Abteilungen waren in Fasanen vertreten: Gold- und Silberfasanen, Elliot-, Amherst- und Jagdfasanen, in Geflügel: Gold- und Silberpaduaner, Seidenhühner, gelbe Cochins, Yokohamas, Truthühner, in Ziergeflügel: Perlhühner, gewöhnlicher blauer und schwarzflügeliger Pfau, weisser Pfau und Zwerghühner. In Tauben fielen namentlich die reinweissen Pfautauben und Malteser auf.... Das Ganze bietet ein Bild, an dem sich ein Naturfreund stundenlang ergötzen könnte.»

Blicken wir auf die Anfangsjahre des Ornithologischen Vereins zurück, dann ist festzustellen, dass sowohl die Vereinsgründung als auch die Errichtung eines Vogelhauses und des Fasanengartens in erster Linie der Initiative von Ferdinand Wirth, dem ersten Präsidenten, zu verdanken waren. Er hatte sich damit ein bleibendes Denkmal gesetzt. Auch der Fasanengarten war in seiner Art ein Novum in der Schweiz. Der Vogel-

park in St. Gallen folgte erst später. 1902 trat Ferdinand Wirth, nunmehr 82 Jahre alt, von seinem Amt zurück und wurde zum Ehrenpräsidenten des Ornithologischen Vereins ernannt.

Zwischenjahre (1900-1924)

Der Ornithologische Verein bemühte sich, auch weiterhin mit zweckdienlichen Veranstaltungen das Interesse der Öffentlichkeit wachzuhalten. So organisierte er vom 4.- 8. Juli 1901 seine dritte grosse Nutz- und Ziergeflügel-Ausstellung. Aus der noch vorhandenen Prämierungsliste geht hervor, dass sich Aussteller aus der ganzen deutschen Schweiz an diesem Anlass beteiligten und so den Wagemut des Vorstandes belohnten. - Das Jahr 1903 brachte eine kleine Statutenrevision, derzufolge die Mitgliederzahl des Vorstandes nach oben nicht mehr beschränkt sein sollte. Im gleichen Jahr konnte der Verein (am 9. August) auf die ersten 25 Jahre seines Bestehens zurückblicken. Er feierte den Anlass mit einer Festversammlung im Vereinslokal, dem ehemaligen Hotel Falken. Vorträge, Festreden, -hymnen und -gedichte sowie der «Ehrentrunk aus dem Silberpokal» und das Verharren bis in den späten Abend hinein rundeten das Fest im Stil der damaligen Zeit ab.

Voliere, Fasanengarten und Schwanenkolonie bildeten das Hauptgebiet der Vereinstätigkeit. Anlass zur Besorgnis gab der Tierbestand im Fasanengarten, in welchem Gänse und Hühner durch allzu grosse Fruchtbarkeit überhandnahmen. Daher wurde verlangt, «es möchte im Fasanengarten Remedur geschaffen werden und die Gänse, Hühner etc. auf eine gewisse Zahl reduziert werden.» Steigende Futterkosten scheinen bei diesem Wunsch eine nicht geringe Rolle gespielt zu haben. Auch in der Voliere herrschte Platznot, weshalb man 1913 eine kleine Tombola durchführte und überzähligen Vögel (u. a. ein Kakadu 28 Wellensittiche und 12 Zebrafinken) unter die Gewinner verlostete. Damit war man die Vögel los und hatte gleichzeitig durch den Losverkauf der Vereinskasse Fr. 180.- zugeführt. Den Zeiten des Überflusses folgte aber wenig später der Mangel. Während des Ersten Weltkrieges sank die Zahl der Mitglieder auf 162, während sie schon zwanzig Jahre früher immer um 200 geschwankt hatte. Zugleich ergaben sich Schwierigkeiten, Fasanen und Schwäne bei der immer grösseren Futterknappheit durchzufüttern. 1917 musste der Vorstand der Generalversammlung sogar die Schliessung der Voliere mitteilen: Zufolge der stets zunehmenden Verteuerung der Futtermittel, und da einzelnes Futter sozusagen nicht mehr zu kaufen war, habe der Vorstand am 11. Oktober 1916 beschlossen, die Voliere zu schliessen und die Vögel zu verkaufen. Indessen soll nun die Voliere gründlich gereinigt und repariert werden, um dann bei Wiederkehr besserer Zeiten neubelebt dem Publikum geöffnet werden zu können.» Dieser Beschluss scheint nur zum Teil ungelegen gekommen zu sein, denn: «Der bauliche Zustand der Voliere gebe stets Anlass zu Bedenken. Die Mäuseplage sei so gross gewesen, dass man geglaubt habe, durch Erstellung eines Zementbodens derselben abzuhelfen, allein, es scheine, dass auch dies nicht viel nütze.»

Das Kriegsjahr 1917 brachte dem Ornithologischen Verein weitere Verpflichtungen. Während die Stadt bisher die Betriebskosten des Fasanengartens und des Hirschkarks bestritten hatte, übernahm der Verein nun die beiden Anlagen «zum Unterhalt und zur Besorgung ... Damit verpflichtet er sich, für eine gehörige Besetzung der beiden Gehege, den richtigen Unterhalt und Pflege der untergebrachten Tiere nach jeder Richtung besorgt zu sein. Zu Lasten des Ornithologischen Vereins fallen alle Ausgaben für Anschaffung der Tiere, deren Fütterung, sowie die übrigen mit der Pflege und Wartung zusammenhängenden Kosten. Dagegen hat die Stadtverwaltung alle nötigen Bauten und die erforderlichen Reparaturen zu ihren Lasten auszuführen.» Die Stadt Zug überliess damit dem Verein den damaligen Tierbestand und die Futtermittel, verlangte allerdings, dass bei einer Auflösung des Vertrages ein gleichwertiger Bestand der Stadt zurückzugeben oder der Barwert zu vergüten sei. Die Stadtväter räumten sich auch die Möglichkeit ein, über die auszustellenden Vögel mitbestimmen zu können. Im Vertrag heisst es nämlich: «Der Ornithologische Verein hat in der Besetzung der Voliere (d. h. des Fasanengartens) die Wünsche des Stadtrates tunlichst zu berücksichtigen.» Die Stadt bezahlte dafür dem Verein für dessen Aufwendungen einen Jahresbeitrag von Fr. 2100.-, der ausschliesslich für den Unterhalt der Tiere und die Bevölkerung der Gehege zu verwenden war. Man hatte damit zwar mitten im Krieg eine neue Belastung auf sich genommen, gleichzeitig aber eine gewisse Sicherheit erreicht, da die Stadt sich vertraglich verpflichtet hatte, jährlich eine erkleckliche Summe beizusteuern. Für das gute Verhältnis zum Stadtrat scheinen die Vereinspräsidenten der damaligen Epoche (1902-1907 Stadtrat Zürcher, Oberrichter; 1907 Herr Koller, zum Falken; 1908 Stadtrat Caspar Weber; 1908-1913 Fritz Oppenhof-Stadlin; 1914-1930 Dir. Josef Schmid, Stadtrat) geradezu prädestiniert gewesen zu sein, da nicht weniger als drei Vereinspräsidenten gleichzeitig Stadträte waren und also mit Kollegen verhandeln konnten. Zum Schaden des Ornithologischen Vereins war diese Personalunion jedenfalls nicht. In den ersten Jahren nach dem Weltkrieg beschränkte man sich auf die Erhaltung des Bestehenden. Immerhin aber konnte man an der Generalversammlung 1921 mitteilen, dass die seit mehreren Jahren leergestandene Voliere wieder bevölkert worden sei, wobei aber die Exoten noch fehlten. Der internationale Tierhandel hatte sich nämlich von den Rückschlägen des Krieges noch nicht wieder erholt und war nicht in der Lage, irgendwelchen Nachschub zu liefern.

Der neue Fasanengarten

Schon 1921 stellte der Präsident in seinem Bericht über das vergangene Vereinsjahr fest: «Was den Fasanengarten anbelangt, so sind die dortigen Gehege sehr reparaturbedürftig. Den Mitteilungen ist zu entnehmen, dass schon wiederholt Konferenzen betreffend den Umbau dieser Anlage abgehalten, aber eine befriedigende Lösung noch nicht habe gefunden werden können.» Der Fasanengarten scheint nicht bei jedermann beliebt gewesen zu sein. Ein Vorstandsprotokoll (12. September 1923) hält nämlich fest: «Vom Stadtpolizeiamt ist an den Ornithologischen Verein eine Busse von Fr. 5.- gesprochen worden wegen Ruhestörung durch einen Hahn im Fasanengarten. Antwort per Brief an den Stadtrat in dem Sinne, dass die Busse strikte abgelehnt wird, mit der Begründung, dass der Fasanengarten der Stadt gehöre und dem Ornithologischen Verein nur zur Verwaltung übergeben wurde.» Das Krähen der Hähne entzog sich demnach der Kompetenz des Vereinsvorstands!

Nach einer längeren Pause ergriff der Ornithologische Verein einmal mehr die Initiative und teilte 1923 der Generalversammlung mit, man habe Architekt Theo Hochstrasser den Auftrag erteilt, ein Projekt für einen neuen Fasanengarten auszuarbeiten. Von Bern könne man mit 8-10% Subventionen rechnen (im Rahmen der Notstandsprogramme nach dem Ersten Weltkrieg), doch sei dies noch immer wenig genug bei einer Bausumme von Fr. 26 000.-. In einem Brief an den Stadtrat stellte der Vorstand fest, seiner Meinung nach könne nur ein Neubau in Frage kommen, «da infolge defekter Gitter bereits Tiere aus dem Gehege entwichen sind, die nicht mehr eingebracht werden konnten. Für diese wird Rechnung gestellt.»

Im Herbst 1924 begannen die positiven Nachrichten zu überwiegen, da der Stadtrat sich geschlossen hinter das Neubauprojekt stellte. Dieses gelangte am 21. Dezember des gleichen Jahres vor die Einwohnergemeinde. Die Zuger Nachrichten» publizierten einige Tage später den Ratsbeschluss: «Für den Umbau des Fasanengartens werden Fr. 25000.- bewilligt, wovon der Ornithologische Verein Fr. 10000.- zinslos zur Verfügung stellt.» Vereinsintern hiess es dazu, dass die Zinsen für die geforderte Eigenleistung aus dem Vereinsvermögen aufgebracht werden könnten. Auch die 10000 Franken seien gesichert. Im Frühling 1925 wurde der alte Fasanengarten abgetragen. Die Tiere brachte man in der Zwischenzeit in einem Stall des Zuchtstiermarkts unter (wie auch heute wieder). «Die Brutergebnisse vom vergangenen Jahre waren sehr unbefriedigende. Hauptursache waren die Ratten, welche manch junges Tierchen in ihre Schlupfwinkel schlepften. Die neue Anlage wird diesen unliebsamen Vierbeinern keinen Raum mehr bieten.»

Am 14. Juli 1925 konnte der Vorstand den fertig erstellten Fasanengarten besichtigen. Grössere Feierlichkeiten scheinen bei diesem Anlass nicht stattgefunden zu haben. Dafür aber ergaben sich Finanzierungsorgen. Der Stadtrat war nämlich der Meinung, dass der Ornithologische Verein seine zugesagten Fr. 10000 nicht zeichnen müsse. Die Stadt würde dafür ihren Beitrag an die Betriebskosten von Fr. 2100 jährlich um Fr. 600.- kürzen, und dies so lange, bis die Summe von Fr. 10000 amortisiert sei. Dieser Vorschlag stiess auf vehemente Opposition. Es wurde gefordert, dass der städtische Beitrag mindestens so gross sein müsse, dass daraus das Gehalt des Abwarts und die Futterkosten bestritten werden könnten. Nach langen und zähen Verhandlungen einigte man sich schliesslich darauf, dass der Fasanengarten und der Hirschpark weiterhin vom Verein betreut werden sollten. Als städtische Beiträge wurden für 1925 Fr. 1850.- und für 1926 Fr. 1600.- zugesichert. Von Seiten des Stadtrats wurde dazu der Wunsch geäussert, «es möchten dann in der Neuanlage auch schöne, seltene Fasane und Pfauen angekauft werden, nicht dass es dann später wieder heisse, es sei nur der städtische Hühnerhof.» Trotz verschiedener Spenden (u. a. ein Paar weisse Pfauen) war man die Finanzsorgen allerdings nicht los. In den Jahren 1926 und 1927 ergaben sich Defizite von Fr. 500.- und Fr. 800.-. Der Stadtrat wollte auf Subventionserhöhungen nicht eingehen. Zugleich wurde «ein Schreiben von der hohen Regierung auf unsere Eingabe verlesen, worin mitgeteilt wurde, dass der Konsequenzen halber kein Beitrag verabfolgt werden könne.» Nun gelangte der Vorstand an den Stadtpräsidenten und teilte diesem mit, dass eine jährliche Subvention von Fr. 2200.- unbedingt erforderlich sei. Sollte sich der Stadtrat mit diesem Vorschlag nicht befreunden können, so müsse der Ornithologische Verein eben an die Einwohnergemeinde gelangen. Das leidige Finanzkapitel konnte erst 1930 endgültig abgeschlossen werden, als man der Generalversammlung mitteilen konnte: «In erfreulicher Weise ist es nach langem Ach und Krach gelungen, mit Hilfe eines neuen Vertrages mit der Einwohnergemeinde die städtische Subvention ... auf Fr. 2500.- zu erhöhen, was wir in der Hauptsache dem rührigen Präsidenten zu verdanken haben.»

Die neue Voliere

Nachdem die alte Voliere nun bereits seit über 40 Jahren ihre Dienste getan hatte, gab ihr baulicher Zustand immer mehr zur Besorgnis Anlass. An der Generalversammlung 1932 wurde erstmals ausführlicher darüber gesprochen: «Die Voliere ist immer noch unser Sorgenkind. Zum Glück war der Winter ziemlich mild, denn zu allen Lucken hinein pfeift der Wind. Der Bau bildet ein sogenanntes Schräghaus und droht baldigst umzuliegen ... Für die Voliere ist wohl oder übel in nächster Zeit ein Neubau zu erstellen ... Es soll von hiesigen Architekten eine Planeingabe verlangt werden. Vorerst ist aber noch in der Presse auf die Nöte des Ornithologischen Vereins hinzuweisen und die Bevölkerung daran zu erinnern, dass für den Bau einer Voliere die nötigen Mittel noch nicht beieinander sind. Bei Aufstellung von Legaten dürfte dieses volkstümliche Werk mehr bedacht werden.» Schon im nächsten Jahr legte Architekt W. Wilhelm eine erste Entwurfsskizze vor. Die Verbindungsstrasse zwischen der alten Anlage und dem Regierungsgebäude sollte aufgehoben werden. Aufschüttungen sollten den Zugang erleichtern und eine Verschiebung der Voliere zum

den. Aufschüttungen sollten den Zugang erleichtern und eine Verschiebung der Voliere zum jetzt noch verwendeten Standort ermöglichen. Die Detailplanung ergab schliesslich Kosten von rund Fr. 15000.-. Dazu heisst es im Protokoll lakonisch: «Lange Gesichter von seiten der meisten Vorstandsmitglieder.»

Ein Spezialbau der vorgesehenen Art musste natürlich von Experten begutachtet werden. Dies besorgte der Direktor des seit einigen Jahren bestehenden Zürcher Zoos. In einem Brief an den Vereinspräsidenten (seit 1931 Dr. Eugen Gisler) heisst es: «Ich habe die heute mir überlassenen Pläne für eine neue Voliere in Zug noch einmal gründlich studiert. Ich muss Ihnen offen gestehen, dass mir das Projekt sehr gut gefällt. Mit ganz wenigen Änderungen ... würde ich den Bau ganz nach den vorliegenden Plänen ausführen lassen.

Die Lage der Voliere ist gegeben und scheint mir die Hauptsache, dass die Aussenkäfige vor den Hauptwinden geschützt sind. Da es sich um ein Haus handelt, das einem besonderen Zwecke dient, spielt die Bauart absolut keine Rolle. Ein Zweckbau ist nicht immer schön; wenn er nur den gestellten Anforderungen möglichst entgegen kommt. Die kahlen Seitenwände lassen sich ja sicher durch Schlingpflanzen etwas verkleiden.» Durch dieses Gutachten ermutigt, gelangte der Vorstand am 5. Mai 1934 an die Generalversammlung, welche den vorliegenden Plänen einmütig zustimmte.



Abb. 4: Die neue Voliere (Baujahr 1934)

Nachdem die von Architekt W. Wilhelm entworfenen Baupläne von den Vereinsinstanzen genehmigt worden waren, galt es noch eine letzte Hürde zu nehmen, nämlich die Baubewilligung. Das städtische Bauamt hatte (wie immer) gewisse Auflagen zu machen: «Die ganze Anlage hat eine ausserordentliche Kritik unserer Bevölkerung hervorgerufen. Besonders die Ausmasse der neuen Voliere sowie die projektierte Auffüllung geben Anlass zu Befürchtungen einer Überdimensionierung. Wir können uns gegen diese Einwände nicht ganz verschliessen und erachten es im Interesse einer Durchführung als angezeigt, wenn Reduktionen vorgenommen werden. Darnach würde die Voliere auf 14,5 m reduziert und die Auffüllung um ca. 30 cm herabgesetzt. Eine Verschiebung der Voliere um ca. 1,30 m weiter nach Süden hat einen freieren Ausblick vom Raingässli auf den See zur Folge. Mit diesen Änderungen glauben wir dem allgemeinen Interesse zu dienen.» Vorstand und Architekt beeilten sich, diesen Auflagen nachzukommen, um den Neubau nicht noch weiter zu verzögern. Bereits am 13. November 1934 waren sämtliche Arbeiten abgeschlossen. An diesem Tag wurde der Vogelbestand von der alten in die neue Voliere verlegt. Die definitiven Baukosten beliefen sich auf Fr. 13797.70. Trotz der noch andauernden Krisenjahre gelang es, die Bauschulden innert kurzer Zeit abzutragen. 1938 konnte man der Generalversammlung mitteilen, dass die Voliere vollständig bezahlt sei.

Der Zweite Weltkrieg

Nach der Eröffnung der neuen Voliere bewegte sich das Vereinsleben wieder in ruhigeren Bahnen. 1936 nahm man ein altes Postulat aus den Anfangsjahren des Vereins wieder auf. Schon in den Neunzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts gehörte der Ornithologische Verein zu den Hauptinitianten eines Schongebietes auf dem Zugersee. Man war nun allgemein der Meinung, dass das bisherige Schongebiet vom Bürgerspital bis zur Ziegelei Zug nicht mehr ausreiche und richtete deshalb eine Eingabe an die Forstdirektion, in der u. a. folgendes zu lesen steht: «Die titl. Forstdirektion hat bereits im Amtsblatt No. 47 vom 31. November 1936 auf die bestehende Gefahr für Mensch und Tier, die durch das Jagen in diesem bereits bewohnten Gebiet entsteht, hingewiesen. Wir teilen diese Ansicht voll und ganz und wünschen im Interesse unserer Seevögel, die titl. Forstdirektion möchte beim h. Regierungsrat den Antrag vorbringen, das Schongebiet bis zur Lorzemündung auszudehnen.» Diese Eingabe zeitigte einigen Erfolg, indem der Regierungsrat dem Vorstand mitteilte, dass er «Ihrem Gesuche vom 28. November abhin um Erweiterung des Schongebietes für die Flugjagd nach Anhörung des kant. Patentjägervereins in dem Sinne entsprochen hat, dass das bestehende Schongebiet vom Bürgerspital bis zur Einmündung des Letzibaches erweitert wird.»

Der Zweite Weltkrieg brachte ähnliche Schwierigkeiten, wie man sie bereits in den Jahren 1914-1918 erlebt hatte. Vorerst musste man auf die schon für 1939 geplante «6. Zuger kantonale und interkantonale ornithologische Ausstellung» wegen «der unsicheren Zeiten» verzichten. Diese fand erst im Dezember 1945 statt. Dann machten sich die Schwäne in den im Rahmen der Anbauschlacht auch am Seeufer angelegten Kleinpflanzungen unliebsam bemerkbar. So teilte die Einwohnerkanzlei Cham mit, «dass Schwäne in den Gärten auf dem Sportplatz beim Dampfschiff-Landungssteg argen Schaden anrichten, indem sie in den dortigen Pflanzungen Nahrung suchen. Letzter Tage sollen vier Schwäne die Pflanzungen heimgesucht haben, nachdem bereits seit zirka drei Wochen immer und immer wieder Schädigungen durch die Schwäne verursacht wurden.» Die Einwohnerkanzlei befürchtete dass die Kleinpflanzer zur Selbsthilfe greifen und die Schwäne umbringen würden. Der Ornithologische Verein als Eigentümer der Zugersee-Schwäne sollte die Tiere daher einfangen lassen. Die Angelegenheit scheint in Minne erledigt worden zu sein, da weitere Unterlagen in den Vereinsakten fehlen. - Die Beschaffung der nötigen Futtermittel aber war die Hauptsorge. In einem Aufruf im «Zuger Volksblatt» vom 17. März 1943 heisst es: «Die grösste Sorge für den Verein ist das Durchhalten der Tiere, deren Bestand zufolge Futtermangel ohnehin schon reduziert werden musste. Die löbl. Einwohnerschaft wird höflich gebeten, Speiseabfälle, sofern es solche überhaupt noch gibt, der Sammelstelle bei Herrn Hirschi, Schanz, zu bringen, wo alles dankbar entgegengenommen wird. Und wenn man die lieben, stolzen Schwanen füttern würde, anstatt ihnen nachzustellen, wäre den Tierschutzbestrebungen besser gedient.»

1943 war überhaupt ein schwarzes Jahr. Heizmaterial fehlte; Ersatzbrennstoffe konnten wegen der hohen Kosten nicht beschafft werden. So musste auf den 6. November eine ausserordentliche Generalversammlung einberufen werden, die einen Vertrag mit der Volieren-Gesellschaft Zürich zu genehmigen hatte. Für den Winter 1943/44 sollten nämlich die Insassen der Voliere in Zürich untergebracht werden. Zug hatte dabei das Futter zu liefern und für Unkosten im Umfang von Fr. 300.- aufzukommen. Was an Tieren in Zürich keinen Platz fand (hauptsächlich Wellensittiche), sollte verkauft werden. Damit stand die Voliere, wie schon einmal während des Ersten Weltkrieges, während einiger Zeit leer. Der Rest des Tierbestandes (Fasanengarten und Hirschpark) konnte aber durchgefüttert werden, nicht zuletzt dank einer ausserordentlichen kriegsbedingten Subvention durch die Stadt Zug im Betrag von Fr. 500 - (für 1944 und 1945). Diese Subvention wurde auch in den Jahren 1946 und 1947 ausgerichtet und ab 1949 in einen erhöhten regulären Jahresbeitrag von Fr. 3000.- umgewandelt.

Die neueste Zeit

Nach verschiedenen Wechseln und Unzulänglichkeiten in der Betreuung der Tiere übernahm am 1. März 1947 Hans Doggwiler unter tätiger Mitarbeit seiner Frau die Abwärtsstelle des Ornithologischen Vereins. Der Erfolg zeigte sich schon bald, ergaben doch die Jahresrechnungen ab 1948 wesentlich höhere Einnahmen aus dem Tierverkauf, da sich alljährlich beträchtliche Zuchterfolge einstellten. Hans Doggwiler versieht auch heute noch die Abwärtsstelle, und dies nach über dreissig Jahren ununterbrochener Tätigkeit. Auch ein Jubiläum!

An bedeutsamen Ereignissen der letzten Jahre sind noch festzuhalten: 1963 wurde auf dem Gottschalkenberg ein Hirschgehege errichtet, das mit Sikahirschen aus dem zugerischen Hirschpark besetzt wurde. Leider gingen die Hirsche im Jahre 1976 ein, worauf der Ornithologische Verein der Stadt Zug ein Pärchen Mufflons stiftete. - 1966 konnte im Hirschpark eine neue Blockhütte errichtet werden, zu der die Korporation Zug das Rundholz spendete. - 1971 und 1977 fand in Zug die «Zuger und Schwyzer kantonale ornithologische Ausstellung» statt, die bei Ausstellern und Besuchern auf reges Interesse stiess. - Nach einer langen Pause wurde im Frühjahr 1978 wieder einmal eine Statuten-Revision durchgeführt. Die wichtigsten Artikel seien hier zitiert: «Der Verein bezweckt den Unterhalt von Volieren, Fasanengarten und anderen Tiergehegen. Er fördert das Studium und den Schutz der Vogelwelt, die Kleintierhaltung und -zucht. Er unterhält Nistkastenreviere und Futterplätze. Der Verein kann sich für die Belange des Natur- und Tierschutzes einsetzen, diesbezügliche Interessen gegenüber Behörden und Privaten wahren und die Öffentlichkeit informieren.»

Bereits seit 1974 beschäftigte sich der Vereinsvorstand mit der Renovation des Fasanengartens, der sich in einem schlechten baulichen Zustand befand. Der Stadtrat von Zug liess sich von den vorgebrachten Argumenten überzeugen und stellte dem Grossen Gemeinderat den Antrag, Fr. 142 000.- für die Renovation zu bewilligen. Die einhellige Zustimmung, mit welcher diese Subvention am 5. Juli 1977 bewilligt wurde, ist ein deutliches Zeichen für die Wertschätzung, die der Verein in der Öffentlichkeit geniesst. Während des vergangenen Winters wurden die Erneuerungsarbeiten an die Hand genommen und stehen nun, im Frühling 1978, vor ihrem Abschluss. Die Einweihung des renovierten Fasanengartens soll am 27. Mai stattfinden und gleichzeitig Anlass zur 100-Jahr-Feier des Ornithologischen Vereins sein. Im Zusammenhang mit der Erneuerung des Fasanengartens dürfte es von Interesse sein, den Tierbestand in den verschiedenen Gehegen einmal zu erwähnen. Gemäss Rechenschaftsbericht an die Generalversammlung lebten im Frühling 1977 in den verschiedenen Gehegen: 7 Sikahirsche (im Hirschpark), ca. 210 Vögel verschiedenster Arten in der Voliere, darunter Wellensittiche in allen Farbvarianten und zehn Arten Grossittiche, die zu den wertvollsten Tieren des Vereins gehören, sowie zahlreiche kleinere Exoten; der Fasanengarten enthielt rund 150 Tiere, darunter nicht weniger als 23 weisse und blaue Pfauen, 9 verschiedene Fasanenarten und zahlreiche Zierenten, Tauben und einige Zwerghühnerstämme.

Der Renovationskredit von 1977 war nicht die einzige finanzielle Unterstützung, die der Vereinspräsident (1931-1969 Dr. Eugen Gisler, 1969-1976 Dr. Othmar Kamer, ab 1976 Karl Moos) an der Generalversammlung verdanken konnte. Seit vielen Jahren durfte, wie in früheren Kapiteln dargestellt, der Ornithologische Verein auf die bereitwillige Unterstützung öffentlicher und privater Geldgeber zählen. So hat z. B. die Stadt Zug ihre Beiträge im Lauf der Jahre von Fr. 2500.- (1930) bis auf die stattliche Summe von heute Fr. 9600.- erhöht. Zugleich unterhält sie auch heute noch die Gehege und gab z. B. 1950/51 über Fr. 6000.- für die Erneuerung des Geflechts im Fasanengarten und 1953 rund Fr. 3500.- für entsprechende Arbeiten im Hirschpark aus. Ganz abgesehen von namhaften Beiträgen der verschiedenen Körperschaften seien hier die rund 400 Vereinsmitglieder nicht vergessen sowie die unzähligen Besucher von Voliere und Fasanengarten, die in den letzten Jahren die Einwurfkassen mit jeweils rund 4-5000 Franken fütterten. Es ist nicht daran zu zweifeln, dass die Öffentlichkeit dem Ornithologischen Verein auch in den weiteren Jahren seines Bestehens ihr Wohlwollen beweisen wird.



Fotonachweis:

Abb. 1 und 4: Ornithologischer Verein Zug

Abb. 2 und 3: Fotografische Sammlung der Stadtbibliothek Zug

Quellenmaterialien: Vereinsakten des Ornithologischen Vereins; verschiedene Jahrgänge von Zeitungen (Zuger Nachrichten, Zuger Volksblatt [später Zuger Tagblatt], Neue Zuger Zeitung), im Besitz der Stadtbibliothek.

Der Bearbeiter dankt Herrn Aldo Carlen von der Stadtbibliothek für die freundliche Unterstützung bei der Beschaffung des Quellenmaterials.

Die Präsidenten des Ornithologischen Vereins 1878-1978

1878-1885	Ferdinand Wirth, St. Karl, Oberwil/Zug
1885-1886	Prof. E. Ribeaud, Zug,
1886-1901	Ferdinand Wirth, St. Karl, Oberwil/Zug
1902-1907	Stadtrat Zürcher, Oberrichter, Zug
1907	Koller, zum Falken, Zug († 1907)
1908	Caspar Weber, Stadtrat, Zug († 1908)
1908-1913	Fritz Oppenhof-Stadlin, Zug
1914-1930	Dir. Josef Schmid, Stadtrat, Zug
1930-1931	Franz Müller, Kantonsingenieur, Zug
1931-1969	Dr. Eugen Gisler, Zug
1969-1976	Dr. Othmar Kamer, Zug († 2000)
1976-1978	Karl Moos, Rebmann, Oberwil / Zug
1979-1990	Robert Lussi Sekundarlehrer, Zug
1991	Louis Wickart Polizeibeamter, Zug